

Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling

Autor(en): **Lau, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **60 (2020)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eltern zwischen Homeoffice und Homeschooling

Barbara Lau*

Als der Bundesrat am 13. März die sofortige Schliessung der Schulen ankündigte und die Betreuung durch die Grosseltern faktisch verbot, mussten sich viele Familien ganz neu organisieren. Zwar bot der Schülerclub-Hort eine Notfallbetreuung an, die in Meilen – im Gegensatz etwa zur Stadt Zürich – nicht nur Personen in systemrelevanten Berufen vorbehalten war. Die psychologische Hürde, die Kinder dorthin zu schicken, war aber hoch. Denn es galt ja, möglichst nicht mehr mit anderen in Kontakt zu kommen. Wer konnte, organisierte sich darum zwischen Homeoffice und Homeschooling. So auch die Feldner Familie Isler, bestehend aus Klaus (44), Alexandra (34), Ladina (7) und Selina (6).

Vor dem Lockdown arbeitete Klaus Vollzeit, und zwar bei einer Grossbank in Zürich im Bereich Unternehmenskredite. Alexandra hat einen 80-Prozent-Job bei einer Immobilienfirma, wobei sie drei Tage im Büro und einen Tag zu Hause arbeitete. Ladina besuchte die erste Klasse, Selina das zweite Kindergartenjahr. Am Montag wurden sie jeweils von den Grosseltern betreut, an zwei weiteren Tagen gingen sie in den Schülerclub. Am Mittwoch- und am Freitagnachmittag kümmerte sich Alexandra Isler selbst um ihre Töchter.

Mit der Schliessung der Schulen und dem Lockdown fielen die Grosseltern und der Schülerclub als Betreuungsmöglichkeit weg. Dafür waren nun Klaus und Alexandra immer zu Hause. Irgendwie musste es funktionieren, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen. So richtete

Die Organisation des Familienlebens während des Lockdowns erforderte eine fast generalstabsmässige Planung, wie Klaus und Alexandra Isler feststellen mussten. Aber sie haben auch die viele Familienzeit genossen.

sich Klaus im Gästezimmer ein, während Alexandra den Computer, den sie aus dem Büro in Küsnacht geholt hatte, im Elternschlafzimmer aufstellte. Die Kinder nahmen derweil den grossen Esstisch im Erdgeschoss in Beschlag.

Ohne Zeitmanagement geht es nicht

Als Erstes setzten sich Alexandra und Klaus zusammen und teilten die Zeit ein. Wer hat wann eine virtuelle Sitzung oder eine wichtige Konferenzschaltung? Wer kocht, wer kauft ein für die Familie und für die Grosseltern? Wer verbringt wann und wie Zeit mit den Kindern? Wer kümmert sich ums Homeschooling? Menüpläne, Zeitpläne, Strukturen schaffen und sich ständig absprechen waren ein Muss während der gesamten zwei Monate Lockdown. Auch während der Schulferien im Frühling, denn die Berufsarbeit lief weiter.

Und dort lief es sowohl bei Klaus als auch bei Alexandra rund. Zwar seien Generalversammlungen, Bilanzpressekonferenzen und Besuche weggefallen, die er normalerweise zu dieser Zeit bei seinen Firmenkunden mache, berichtet Klaus. Dafür sah er sich – zusätzlich zum Alltagsgeschäft – plötzlich zuständig für die vom Bundesrat beschlossenen Corona-Überbrückungskredite. Es eilte, denn Wirtschaftsminister Parmelin hatte den Unternehmen flüssige Mittel versprochen. Nachdem der Vergabeprozess geklärt war, gab die Bank den schnellsten Kredit in nur 17 Minuten frei.

Auch bei Alexandra nahm die Arbeit exponentiell zu. Sie war Teil der Task Force «Corona», die ihre Firma eingesetzt hatte,



Klaus und Alexandra Isler mit ihren Töchtern Ladina und Selina.

um sich der zu erwartenden Mietzinsausfälle und anderer Probleme im Zusammenhang mit der Pandemie anzunehmen. Als Eigentümer von Hotels und Ladengeschäften war ihr Arbeitgeber besonders betroffen und musste entsprechend reagieren. (Zu viel) Arbeit zu haben, empfanden Klaus und Alexandra dabei auch als Privileg. Sie hätten sich nie Sorgen um die Zukunft machen müssen, sagen sie. Im Gegenteil, sie hätten noch mehr als sonst das Gefühl gehabt, etwas Sinnvolles zu tun. Das sei zwar streng, aber auch sehr befriedigend gewesen.

Um alle Arbeit bewältigen zu können, standen Klaus und Alexandra oft schon um 4 Uhr morgens auf und erledigten einen Teil der Arbeit, bevor sie um 7 Uhr

mit Ladina und Selina zusammen frühstückten. Auch nach dem Abendessen hiess es oft wieder zurück an den Computer, manchmal bis um 23 Uhr. Tagsüber war es schwieriger zu arbeiten, denn die Kinder brauchten Aufmerksamkeit. Die Erstklässlerin Ladina bekam von ihrer Lehrerin jeweils am Sonntag-, Montag- und Mittwochabend einen detaillierten Arbeitsplan mit obligatorischen Aufgaben und Ideen für weiteres Lernen. Auch wenn es sich dabei um Aufträge handelte, mit denen die Kinder schon vertraut waren, war es manchmal doch nötig, dass sich jemand neben Ladina setzte. Aus dem Kindergarten wiederum gab es Bastelanleitungen und Aufgabenblätter, bei denen die Eltern natürlich auch mithelfen mussten. Manchmal versuchte sich die jüngere Selina – nicht ohne Erfolg! – auch an den 1.-Klass-Aufgaben der älteren Schwester. Beide waren jedoch immer sehr froh, wenn die Aufgaben gemacht waren, denn dann hatten sie Zeit fürs Spielen.

Zusammen spielen, backen, haushalten: die schönen Seiten

Es sei speziell in jener Zeit ein grosses Glück gewesen, zwei Kinder gleichen Geschlechts, fast gleichen Alters und mit gleichen Interessen zu haben. Ladina und Selina verstanden sich bestens, Streit gab es nur wenig. Das sonnige Wetter während des Lockdowns war in ihrer Situation sicher hilfreich. Mit zwei Nachbarsmädchen, die sie nach drei Wochen wieder regelmässig trafen, fuhren sie mit den zu Beginn des Lockdowns kurzerhand angeschafften Velos – laut Alexandra «die beste Investition!» – stundenlang die Ge-

neral-Wille-Strasse auf und ab. Spielen auf der Strasse wie zu Grossvaters Zeiten: Im Lockdown war es möglich.

Selbst wenn es sehr streng gewesen sei – der Lockdown habe auch schöne Seiten gehabt, allem voran die viele gemeinsame Familienzeit. Da sind sich Klaus und Alexandra einig. Weil auch alle Hobbytermine weggefallen waren, fühlten sie sich viel weniger fremdbestimmt. Die Zeit, die sie sich in ihrem Tagesprogramm freihalten konnten, um mit den Kindern Brot oder Muffins zu backen oder in den Wald zu gehen, haben sie sehr genossen. Klaus kommt es sogar so vor, als habe er trotz der vielen Arbeit mehr Zeit für seine Kinder gehabt als in seinem normalen Alltag.

Auch unter den Nachbarn habe ein Gefühl des Miteinanders geherrscht. Sie hätten sich in der Aufsicht über die Kinder abgewechselt oder (natürlich physisch distanzierte) Apéros über die Grundstücksgrenzen hinweg organisiert. Ganz allein seien sie nie gewesen. Die Kinder sind in den zwei Monaten Lockdown selbstständiger geworden. Sie übernahmen Aufgaben im Haushalt wie das Zusammenlegen der Wäsche. Im Gegenzug durften sie dabei fernsehen. Die Mädchen verstanden schnell, weshalb sie mehr helfen mussten, und trugen ihren Teil zum Allgemeinwohl bei. Es gebe halt schon viel mehr Dreck, wenn alle den ganzen Tag zu Hause seien, meint Klaus mit einem Augenzwinkern.

Die weniger schönen Seiten

Die Ungewissheit, wie es weitergeht, war vor allem zu Beginn des Lockdowns sehr

belastend. Auch hatten alle Mühe mit dem ständigen Abstandhalten: Die eigenen Eltern beziehungsweise Grosseltern nicht umarmen zu dürfen, war und ist hart. Alexandra und Klaus litten zudem wegen des strengen Zeitplans bei der Arbeit, die sie oft dann erledigten, wenn die Kinder im Bett waren, immer mehr an Schlafmangel. Aber nicht nur für den Schlaf fehlte die Zeit: Auch als Individuen und als Paar seien sie im Lockdown definitiv zu kurz gekommen, sagen die beiden. Die wenigen Stunden, die sie am Abend für sich allein hatten, gingen meist drauf für organisatorische Absprachen. Auch Sport haben sie in den zwei Monaten Lockdown praktisch nie getrieben. Alexandra hatte zudem Mühe damit, dass Büro und Schlafzimmer für sie ein und derselbe Ort waren.

Als «etwas unbefriedigend» bezeichnen Islers die Unterstützung durch die Schule. Der Fernunterricht auf der Unterstu-

fe habe sich faktisch auf das Zusenden von Materialien beschränkt. Ob es einen Austausch zwischen Schülern und Lehrpersonen gab, sei stark vom Engagement der einzelnen Lehrperson abhängig gewesen. Aber das sei ein «Meckern auf hohem Niveau», geben Islers zu. Es sei ihren Kindern immer gut gegangen. Bei einem erneuten Lockdown würde Klaus jedoch vermehrt auf die Schule zugehen und mehr Direktkontakt einfordern. Er hofft, dass auch die Schule aus dieser Erfahrung gelernt hat.

Eltern sein ist nie einfach. Sich im Lockdown neben zwei Vollzeitpensen auch noch um die Beschulung der Kinder zu kümmern, ist eine Leistung, die nicht zu unterschätzen ist. Insgesamt ziehen Klaus und Alexandra Isler darum nicht ohne Stolz ein positives Fazit darüber, wie sie den Lockdown gemeistert haben: «Wir sind nie total angestanden.»



Ladina und Selina beim Unterricht zu Hause.

* Barbara Lau hat drei Kinder im Alter von 4, 7 und 10 Jahren. Die in ihrer Familie gelebte traditionelle Rollenverteilung empfand sie im Lockdown als vorteilhaft. Dennoch hofft sie, dass die Coronazeit keinen Rückschritt für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bedeutet.